

LUDWIGSBURG

STADT & KREIS

Das Regime zwingen, Regeln einzuhalten

Die beiden Ludwigsburger Bundestagsabgeordneten Steffen Bilger (CDU) und Macit Karaahmetoğlu (SPD) haben politische Patenschaften für iranische Gefangene übernommen.

Von Sandra Lesacher

Ein Blick in den Iran: Menschen demonstrieren seit vier Monaten gegen ein Regime, das sie nicht nur in ihrem täglichen Leben massiv einschränkt und unterdrückt, sondern auch foltert und umbringt. Die Iraner gehen weiter auf die Straße und riskieren damit ihr Leben. Sie wollen das Regime nicht mehr und sind bereit, dafür alles aufs Spiel zu setzen. Die Mächtigen in Teheran reagieren mit Gewalt, Gefängnisstrafen, Folter und Hinrichtungen.

Einer, der seit September in Haft sitzt, ist Abdolmalek Dousti. Er wird wegen „Krieg gegen Gott“ und „Korruption auf Erden“ angeklagt. Anders ausgedrückt: Er hat an einer Demonstration teilgenommen. Für seine angeblichen Vergehen droht ihm in Iran die Todesstrafe. Der Ludwigsburger CDU-Bundestagsabgeordnete Steffen Bilger hat jüngst die politische Patenschaft für Abdolmalek Dousti übernommen.

Es ist ein Zeichen, das derzeit auch andere Politiker setzen. Macit Karaahmetoğlu, der SPD-Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises Ludwigsburg, zum Beispiel. Bewirken können sie damit durchaus einiges, macht Martin Lessenthin deutlich. Er ist Vorstandssprecher der deutschen Sektion der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, die seit 13 Jahren solche Patenschaften für gewaltlose politische Gefangene wie Menschenrechtsverteidiger, Frauenrechtlerinnen, Journalisten oder Angehörige verfolgter Minderheiten vermittelt. 270 sind es derzeit insgesamt, unter anderem in Belarus, China und Kuba. Der Iran bildet mit aktuell 160 Patenschaften die größte Gruppe – Tendenz steigend.

Die politischen Patenschaften, sagt Lessenthin, helfen in zweierlei Hinsicht. Zum einen „werden die Gefangenen nicht von der Welt vergessen“. Zum anderen sei es wichtig gegenüber ihren Verfolgern, ihren Peinigern in den Gefängnissen. „Politische Gefangene unterliegen dort totaler Willkür.“ Täter, die sich an Gefangenen vergehen – ob durch Folter oder durch die Verweigerung eines An-



Das Regime versucht, die Menschen abzuschrecken. Die Proteste gehen dennoch weiter.

Foto: dpa

walts des Vertrauens – werden, wo eine politische Patenschaft entsteht, davon beeinflusst. „Durch Druck von außen werden sie gezwungen, Regeln einzuhalten.“

160

Patenschaften gibt es alleine für Opfer des iranischen Regimes.

Viele politische Patenschaften haben laut der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte zu Verbesserungen oder Freilassungen geführt. Darauf hofft auch Steffen Bilger im Fall von Abdolmalek Dousti im Iran. „Das Regime hat den Eindruck, dass es machen kann, was es will. Aber es be-

kommt auch mit, dass da in Deutschland jemand ist, der genau beobachtet, was mit dieser Person passiert.“

Die Idee, eine politische Patenschaft zu übernehmen, entstand Ende vergangenes Jahr, als Natalie Amiri in der Fraktionssitzung der Bundestags-CDU zu Gast war. Der Rat der Iran-Expertin auf die Frage, was man tun könne, außer im Bundestag zu diskutieren, war genau das: eine politische Patenschaft übernehmen.

In diesem Amt hat sich Steffen Bilger nun unter anderem in einem Brief an den iranischen Botschafter in Deutschland, Mahmoud Farazandeh, für Abdolmalek Dousti eingesetzt und gefordert, dass er ein faires und öffentliches Gerichtsverfahren mit selbst zu wählendem Rechtsbeistand bekommt. „Außerdem sind in dieser Situation

neutrale Prozessbeobachter, medizinische Versorgung und Kontakt zur Familie unerlässlich.“

Antwort hat er noch nicht erhalten. In den nächsten Tagen will Bilger noch einmal nachhaken. „Es soll in der Botschaft ankommen, dass hier jemand ein Auge auf Abdolmalek Dousti hat.“ Wie es um den politischen Gefangenen steht, dazu lässt der Bundestagsabgeordnete zwei iranischstämmige Unterstützer recherchieren. So hat er inzwischen erfahren, dass das Geständnis von Dousti unter Folter erzwungen worden war und er mittlerweile in ein unbekanntes Gefängnis verlegt worden ist. Von der Übernahme der Patenschaft bis zur Freilassung kann es Wochen, aber auch Jahre dauern, heißt es bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte.

Nachgefragt

„Die Chance schlechthin“

Eine Möglinger Mitte mit neuem Gesicht, die Feuerwehr raus auf die grüne Wiese: Was für die wiedergewählte Rebecca Schwaderer ansteht.

Frau Schwaderer, die Möglinger wollten Sie für eine zweite Amtszeit haben. Warum haben Sie sie Ihrerseits angestrebt?

Was mir richtig gut gefällt und den Ausschlag gab, mich noch einmal zu bewerben: Möglingen ist eine kompakte Gemeinde in einer Größenordnung, in der man noch direkt in Kontakt mit den Menschen ist und in der die Bürgermeisterin für die Bürgerschaft greifbar ist. Wenn man etwas auf die Beine stellt, Repaircafé, Kulturencafé, Bürgerfahrdienst, dann finden sich immer Menschen, die das auf den Weg bringen. Das rege Vereinsleben ist super, und die Gemeinderatsarbeit sehr konstruktiv und wenig von Parteikolorit dominiert. Das macht Spaß. Man merkt, dass alle etwas voranbringen wollen.



Foto: privat

Sie selbst wollen einiges voranbringen, vor allem Ihre Ortsmitte mit dem maroden Rathaus umgestalten. Wird es einen Verwaltungsneubau geben?

Der Zustand des Gebäudes ist schlecht, aber es gibt dazu noch keine Beschlüsse. Wir müssen aber nichts überstürzen, es braucht noch bis 2027, bis die Feuerwehr aus der Ortsmitte auszieht, und in dieser Zeit können wir Ideen für die neue Ortsmitte entwickeln. Wir wollen in diesem Jahr einen Bürgerbeteiligungsprozess dazu starten, um für eine hohe Akzeptanz der Umgestaltung zu werben und zu überprüfen, was wir für Möglingen wollen.

Was will die Bürgermeisterin?

Wenn wir die neue Ortsmitte bauen, fände ich es wichtig, dass wir auch einen Raum der Begegnung schaffen, im Freien mehr Aufenthaltsqualität bekommen und für mehr Grün sorgen. Das Thema bezahlbarer Wohnraum könnte mitgedacht werden. Und ich fände es schön, wenn wir seniorengerechtes Wohnen im Zentrum verankern könnten, damit die ältere Generation in der der Mitte des Geschehens sein kann.

Die Verkehrssituation in der engen Ortsmitte ist auch nicht gerade optimal. Steht sie ebenfalls auf der Agenda?

Definitiv. Die Planung für die neue Mitte ist die Chance schlechthin, zu überprüfen, welche Rolle der Verkehr künftig spielen und wie die Wegeführungen dort aussehen sollen.

Zur Verlegung des Feuerwehrhauses auf Lange Feld gab es heiße Diskussionen und schließlich einen Bürgerentscheid. Ist der Umzug nach dem Beschluss mittlerweile im Ort akzeptiert?

Von den Hardlinern, die gegen das Projekt waren, wohl eher nicht. Diejenigen, die wegen der Versiegelung von Flächen und aus Umweltschutzgründen skeptisch waren, haben nach meiner Einschätzung akzeptiert, dass es einen demokratischen Beschluss für die Verlegung gab. In der öffentlichen Wahrnehmung ist der Streit darüber beigelegt.

In enger zeitlicher Nähe zum Bürgerentscheid gab es einen schlimmen Brand in der Ortsmitte, es gingen Gerüchte über einen Zusammenhang durch den Ort. Ist die Ursache aufgeklärt worden?

Nein, konnte ist die Brandursache nicht geklärt werden. Die Spekulationen über einen möglichen Zusammenhang fand und finde ich unmöglich.

Ein kreisweites großes Zukunftsprojekt streift Möglingen ebenfalls: die Stadtbahn. Manche Bürger müssen entlang der Trasse Grund dafür hergeben. Wie ist die Stimmung zu dem Vorhaben?

Das die Menschen, die direkt an der Linie leben und der Bahn künftig quasi durchs Küchenfenster die Hand geben können, nicht begeistert sind, kann ich aus deren Perspektive heraus gut verstehen. Der Rest der Bevölkerung befürwortet die Stadtbahn sicher mehrheitlich. Im Gemeinderat war das Votum für das Projekt einstimmig.

Das Gespräch führte Susanne Mathes.

Restaurant soll verwahrlosten Schuppen wiederbeleben

Der Marbacher Bürgermeister hofft auf eine rosige Zukunft für das Gebäude am Bahnhof. In Freiberg am Neckar ist das schon geglückt.

Von Christian Kempf

Die Fassade des Güterschuppens am Marbacher Bahnhof ist mit Schmiereien verschandelt. Demolierte Fenster runden das schäbige Erscheinungsbild ab. Noch trostloser sah es aber offenbar im Innern aus. „Da wurde kilo- oder sogar tonnenweise Taubenkot herausgeholt. Es war völlig verwahrlost“, sagt Bürgermeister Jan Trost über das seit Jahren leer stehende Gebäude, das seit Mai 2022 von der Bahn als Eigentümerin saniert wird. Der Rathauschef hofft jedoch, dass die denkmalgeschützte Immobilie eine rosige Zukunft hat und irgendwann wieder Leben einkehrt.

„Freiberg am Neckar hat einen ähnlichen Schuppen. Der wurde toll umgebaut zum Restaurant Rübli mit Gästezimmern. Das wäre auch unsere Vision“, sagt Trost. Allerdings habe die Stadt das Heft des Handelns nicht in der Hand. Das Gebäude gehöre der Bahn. Man befinde sich im Austausch mit dem Konzern, was die Zukunft des Schuppens anbelangt.

„Es gibt Ideen, es ist aber noch nichts spruchreif“, bestätigt eine Sprecherin der Bahn. Sie beteuert, dass auch ihr Unternehmen ein Interesse daran habe, dass in das Gebäude wieder Leben einkehrt. Es ist früher zum Umschlag von Gütern auf der Schiene genutzt worden. Insofern werde die Immobilie auch optisch wieder herausgeputzt. Die Sprecherin räumt zudem ein, dass man den

Eindruck gewinnen könne, dass die Renovierung des seit Monaten eingerüsteten Gebäudes nicht besonders schnell voranschreibe. Doch die Sanierung sei aufwendig. „Für die Modernisierungsarbeiten stimmt sich die Bahn neben dem Denkmalschutz- auch mit dem Umweltamt ab. Damit will die DB vermeiden, dass sich die zu bestimmten Zeiten dort lebenden Mauersegler von den Arbeiten gestört fühlen“, erklärt sie. Wann das Gebäude in Schuss gebracht ist und das Gerüst abmontiert werden kann, lasse sich nicht genau datieren.

Bereits herausgeputzt und umgestaltet wurde der frühere Geräteschuppen am Freiburger Bahnhof. Ein Projekt, das Vorbildcharakter für die Verantwortlichen in Marbach hat – und in Person von Jürgen Kiefer von einem Investor aus der Schillerstadt realisiert wurde. Die Ausgangslage war hier allerdings eine andere. Die Stadt war seit 1984 Eigentümerin der Immobilie, hatte also mehr Freiheiten. Wobei die Überlegungen zunächst dahin gegangen waren, eine Brauerei anzudehnen. Die Idee sei aus einer Bürgerbeteiligung hervorgegangen, sagt Bürgermeister Dirk Schaible. „Ich habe dann Gespräche mit



Der Schuppen wird saniert. Unklar ist, was danach mit dem Gebäude passiert. Foto: Werner Kuhnle

Brauereien geführt, die auch großes Interesse bekundet haben“, berichtet er. Letztendlich hätten aber doch alle abgewinkt. Daraufhin hätten engagierte Freiburger das Haus über ein genossenschaftliches Modell mit Brauerei und Kulturprogramm bespielen wollen. Allerdings hätten sich die rund eine Million Euro an Sanierungskosten, die im Raum standen, als zu hohe Hürde erwiesen.

Gleichwohl waren die Bemühungen nicht umsonst. Der Schuppen war Gesprächsthema. Das Potenzial erkannte dann auch Jürgen Kiefer. Der Investor hatte schon Interesse angemeldet, als um eine genossenschaftliche Lösung gerungen wurde. Die Stadt

wollte aber der Initiative die Chance nicht verbauen, ihre Idee zu verwirklichen. Als sich jedoch das Vorhaben der Bürger zerstreut hatte, nahm die Stadt Kontakt zu Kiefer auf. Dieser erwarb das Gebäude, baute es zu einem Lokal mit Beherbergungsbetrieb um. „Das ist eine tolle Sache für die Stadt, das Gebäude sieht nun innen und außen gut aus“, findet der Bürgermeister. Dazu werde der Bereich belebt, und die Besucher übten eine soziale Kontrolle am Bahnhof aus.

Effekte, wonach man sich auch in Marbach sehnt. Denn aktuell, findet der Bürgermeister Jan Trost, sei der Schuppen „kein Aushängeschild“.



Archivfoto: Werner Kuhnle

„Das Gebäude war völlig verwahrlost.“

Jan Trost, Marbacher Bürgermeister